Inna Inseling

Die Rückkehr der Sandtrolle

Bereits in dieser Reihe erschienen:

Band 1
Das Geheimnis der Klabauterkönigin
ISBN 978-364-9-63918-3

Band 2
Das Herz des Meeres
ISBN 978-364-9-64180-3

5 4 3 2 1
ISBN 978-3-649-64345-6
© 2023 Coppenrath Verlag GmbH & Co. KG,
Hafenweg 30, 48155 Münster
Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise
Text: Kristina Scharmacher-Schreiber
Umschlaggestaltung und Illustrationen: Malin Hörl
Lektorat: Anja Fislage
Satz: Helene Hillebrand, Bielefeld
Printed in Slovakia

www.coppenrath.de

Das ebook erscheint unter der ISBN 978-3-649-64642-6.

Kristina Scharmacher-Schreiber

Inna Inseling

Die Rückkehr der Sandtrolle

Mit Illustrationen von
Malin Hörl

COPPENRATH

Achte gut auf alle Sandburgen,
denn du weißt nicht, was sich darin verbirgt.

Alte Sandtrollweisheit

Kapitel 1

Von stürmischen Träumen und Nachtgesprächen

Ach, wie herrlich ist es, wenn der Frühling kommt! Inna steht am Strand, umweht von lauer Meeresluft, und lauscht den Wellen. Sanft rollen sie heran, um dann wieder zurückzuplätschern und sich kichernd mit ihren Freundinnen, den anderen Wellen, zu vermengen. Zufrieden gräbt Inna die Zehen in den Sand. Er fühlt sich wunderbar warm und weich an. Doch was passiert nun? Inna beginnt zu frieren. Von einem Augenblick zum nächsten ist der Winter zurück, dunkel und öde, ruppig und schlecht gelaunt. Ein Sturm rast in atemberaubendem Tempo heran. Er verwandelt die See in ein hungriges Ungetüm und treibt die Wellen krachend an Land.

Sandkorn um Sandkorn um Sandkorn verschlingen sie.

Sandkorn um Sandkorn um Sandkorn nehmen sie mit in die Weite des Meeres.

Inna will den Sand festhalten, doch das Meer ist unermüdlich. Es nagt am Strand, so lange, bis er kümmerlich daliegt, seiner sandigen Pracht beraubt. Bis das Meer den Dörfern von Mensch und Inseling zähnefletschend entgegenwogt.

„Psst, Inna!“ Das Meer ruft sie, zupft und rüttelt an ihrem rechten Arm.

Inna wundert sich. Die Stimme des Meeres klingt merkwürdig vertraut. „Iiiinnnaaaa!“, ruft es noch einmal.

Mit einem Ruck setzt Inna sich auf. Als sie die Augen öffnet, sieht sie verschwommen Immo vor sich. „Wie? Was?“ Sie schließt die Augen wieder, reibt mit den Händen über ihr Gesicht und lässt sich japsend zurücksinken.

„Inna. Bist du endlich wach?“, fragt Immo.

Inna nickt verwirrt. Ein Traum. Sie hatte nur einen merkwürdigen Traum. Der Winter ist vorbei. Seine Stürme sind längst einer frühlingshaften Brise gewichen.

„Du hast mich geweckt, weil du im Schlaf mit den Armen herumgefuchtelt hast!“ Immo steht neben Innas Bett und tippt mit dem Zeigefinger auf ihrer Schulter herum. „Hast du schlecht geträumt?“

„Ein bisschen“, murmelt Inna verwirrt. „Ist es schon Morgen?“

Immo zuckt mit den Schultern. „Nee. Mitten in der Nacht. Hör doch mal, wie Mama und Papa nebenan schnarchen.“

Inna lächelt. Stimmt. Das Schnarchen klingt vertraut durch die Treibholzwände ihres Häuschens. Mamas schrill und forsch wie Möwenkreischen, Papas viel sanfter, eher wie eine zwitschernde Amsel.

„Komm her, mein Kleiner. Möchtest du in meinem Bett weiterschlafen?“, gähnt Inna.

Das lässt Immo sich nicht zweimal sagen. Er krabbelt zu ihr, kuschelt sich neben sie in den Sand, der sich nach diesem unheimlichen Traum besonders gemütlich anfühlt. Eine Weile liegen sie still da, Inna und Immo. Innas Bruder ist süß und warm und klein. Noch kleiner als Inna sogar. Und das will etwas heißen, wenn man selbst nicht viel länger ist als eine Schwertmuschel. Inna liebt ihren kleinen Bruder sehr. Und sie findet es schön, ihn neben sich zu wissen. Sie lauscht seinem gleichmäßigen Atem. Und dem Frühlingswind, der draußen freundlich durch das nächtliche Dünendorf streicht. Inna will gerade zurück in den Schlaf gleiten, da hört sie wieder Immos Stimme.

„Ich kann nicht mehr schlafen“, stellt er fest und klingt dabei so wach, als wäre es helllichter Inseltag.

„Aber ich“, flüstert Inna.

Immo raschelt ein wenig im Sand herum. „Ich habe Hunger“, sagt er dann.

Natürlich. Immo hat eigentlich immer Hunger. „Schlaf wieder ein, dann kommt ganz bald die Frühstückszeit.“ Inna tastet müde nach Immos Hand und drückt sie beruhigend.

Das versteht Immo anscheinend als Aufforderung, weiterzureden. „Warum mögen Inselinge eigentlich keine Sandtrolle?“

Inna legt sich auf die Seite, so dass sie Immo im Licht des Mondes, das jetzt silbrig durchs Fenster fällt, verwundert ansehen kann. „Weil sie sehr gefährlich sein können. Du weißt doch, was damals durch ihre Schuld passiert ist … Wie kommst du denn eigentlich mitten in der Nacht auf Sandtrolle? Hast du etwa auch schlecht geträumt?“

Immo beachtet Innas Frage nicht, stellt stattdessen selbst gleich die nächste: „Und wenn mal welche nach Muschelsande zurückkommen würden? Wäre das eigentlich schlimm?“

Bevor sie antwortet, streckt Inna sich schläfrig. „Können wir ein anderes Mal darüber reden? Mach dir keine Sorgen. Du weißt doch, dass die Sandtrolle schon vor sehr

langer Zeit die Insel verlassen haben. Sie kehren bestimmt nicht zurück."

„Hmmm", macht Immo nachdenklich. Er lässt einige Sandkörnchen auf Innas Hand rieseln. Das kitzelt angenehm.

„Haben die Inselingkinder eigentlich mit Sandtrollkindern gespielt? Also ganz früher, mein ich?", will er jetzt wissen.

Inna wird langsam ungeduldig. „Immo. Bitte, lass mich schlafen. Das weißt du doch schon. Du kennst doch Omas und Opas alte Geschichten. Als sie sehr jung waren, gab es ja noch Sandtrolle auf der Insel."

„Ja, stimmt. Stell dir vor, wie lange das schon her ist! Über 100 Jahre", raunt Immo. Für einen Moment schweigt er. Inna glaubt schon, dass er eingeschlafen ist, da klingt wieder sein helles Stimmchen durch die Dunkelheit. „Du bist so toll mutig, Inna. Wie du die Klabauterkönigin besänftigt hast. Oder wie du Thea gerettet hast, als sie krank war! Aber ich wette, vor einem Sandtroll hättest sogar *du* Angst!"

Inna antwortet nicht sofort. Oh, wenn Immo wüsste, wie oft sie schon Angst hatte. Eigentlich dauernd. Sogar vor Menschen hatte sie Angst, bevor sie ihren Menschen-

freund Mo kennengelernt hat. Und das, obwohl es doch zu den Aufgaben ihres kleinen Völkchens, der Inselinge, gehört, sich um diese Riesen zu kümmern. Heimlich natürlich.

Und ja, sie fürchtet sich auch vor Sandtrollen, nach allem, was sie einst auf Muschelsande angerichtet haben. Inna schüttelt sich. Sie ist sehr froh, dass sie diese Wesen nur aus Erzählungen kennt. Und eigentlich möchte sie lieber ganz schnell weiterschlafen und träumen. Etwas Schönes diesmal. Etwas, was nichts mit Trollen oder sandverschlingenden Winterstürmen zu tun hat.

Aber was tut man nicht alles, um kleine Brüder glücklich zu machen.

„Ganz geheuer wären mir Sandtrolle bestimmt nicht, da hast du wohl recht“, seufzt sie schließlich.

Immo kichert. *„Ich* habe jedenfalls überhaupt keine Angst vor Sandtrollen“, beteuert er dann.

Inna spürt, wie er seinen kleinen Brustkorb stolz in die Nacht reckt.

Ein seltsames Gefühl durchsickert Inna. Nach und nach, wie die Sandkörnchen, die immer wieder durch die Treibholzwände ihres Häuschens rieseln.

„Immo? Weshalb willst du mitten in der Nacht über

Sandtrolle sprechen?“, wiederholt sie ihre Frage von vorhin. Diesmal etwas eindringlicher. Gespannt richtet sie sich auf.

Inna berührt ihn vorsichtig an der Schulter. Doch ihr kleiner Bruder bleibt ganz still. Und schließlich gesellt sich zu Mamas und Papas Schnarchen noch ein drittes, viel kleineres. Alle schlafen. Bloß Inna nicht mehr. Das seltsame Gefühl hat es sich in ihrem Bauch bequem gemacht und hält sie noch lange wach.

Irgendwann schläft Inna doch ein und als sie nach einigen Stunden unruhigen Schlafs hochschreckt, wabert das Gefühl noch immer in ihr herum.

Bevor sie die Augen richtig öffnet, tastet sie nach Immo. Doch der Platz neben ihr ist leer, Inna fühlt nichts als kühlen Sand. Und auch in seinem eigenen Bett, das ganz nah bei ihrem steht, liegt Immo nicht.

Merkwürdig, denkt Inna. Immo ist doch sonst ein solcher Langschläfer! Jeden Morgen müssen Mama und Papa ihn beinahe an den Füßen aus dem Bett ziehen, damit er endlich munter wird. Inna rappelt sich hoch und streckt die Nase in Richtung Fenster. Sie kann zwar schon die Morgenbrise spüren, die sich anders anfühlt als die

Mittags-, Abend- oder Nachtluft. Aber es ist nicht einmal hell. Inna setzt einen Fuß nach dem anderen auf die knarrenden Treibholzdielen. Bestimmt frühstückt Immo schon. Er hatte ja letzte Nacht so viel Hunger. Doch als sie in die nach Hagebutten duftende Küche kommt, ist da kein Immo. Mama und Papa sitzen zu zweit am knisternden Feuer und schlürfen ihren morgendlichen Tee.

„Wo ist Immo?“, fragt Inna beunruhigt.

„In Deichdorf, seinen Freund Mito abholen. Sie wollen heute gemeinsam zur Schule gehen“, sagt Papa zwischen zwei Schlucken. „Immo hat sich so darauf gefreut und war so in Eile, dass er sogar sein Frühstück stehen lassen hat. ‚Keinen Hunger!‘, hat er gesagt. Ich habe ihm aber vorsichtshalber ein paar Algenkräcker in seinen Beutel gesteckt.“

Inna runzelt die Stirn. Immo? Keinen Hunger? Ihr kleiner Bruder, dessen halbes Leben daraus besteht, kleine Leckerbissen aus der Speisekammer zu stibitzen? Oder vor Dünendorfs Backstube herumzuscharwenzeln, in der Hoffnung, dass die Bäcker ihm ein paar Kuchenstücke überlassen, die nicht in der Teestube im Menschendorf gebraucht werden? Inna schüttelt den Kopf. Das sieht Immo kein bisschen ähnlich.

Wenig später weht ein frischer Wind Inna die Stimme ihrer besten Freundin entgegen. „Gewonnen!“ Wie immer klingt Gerda aufgeweckt und fröhlich. Dabei ist es immer noch früh. Richtig früh. Die Sonne hat es bisher nicht geschafft, hinter dem Horizont hervorzukriechen und sich in leuchtendem Orange über die Insel zu erheben. Nur ein rosa Streifen zwischen Himmel und Meer kündigt den Morgen an.

Inna keucht. Halbherzig rennt sie hinter Gerda her, setzt einen Fuß vor den anderen in den kühlen Dünensand. Sie fühlt die Unruhe weiter in ihr rumoren. Doch sie muss ihre Immo-Sorgen auf später verschieben. Gerda und Inna sind nämlich auf dem Weg zum Oberschulunterricht. Sie gehören längst zum fortgeschrittenen Inselingnachwuchs.

„Aber wir haben doch gar kein Wettrennen gemacht!“, prustet Inna, als sie schließlich auf der Düne ankommt, auf der Gerda sie bereits grinsend erwartet.

„Denkst du!“, ruft die Freundin triumphierend. „Ich frage mich übrigens, weshalb der Unterricht heute hier draußen stattfindet und nicht im Schulbaum“, fährt sie dann fort. „Bestimmt hat Frau Knöövs sich wieder irgendeine ihrer ganz besonderen Aufgaben für uns ausgedacht.

Vielleicht müssen wir Strandhafer anpflanzen oder so was. Strandhafer kann man ja nie genug haben. Sonst würde der Wind doch den ganzen Sand von den Dünen wegwehen! Weißt du noch, letztes Jahr, als wir gerade im Strandhafer Verstecken spielen wollten? Da …“

Inna lässt sich neben Gerda in den Sand plumpsen wie ein müder Seehund. So gern sie ihre Freundin auch hat, das Deichinselingmädchen redet viel und schnell und laut, und Inna kann ihr gerade nicht so richtig zuhören.

Sie blickt auf das sanfte Morgengrauen über dem Meer und wartet still darauf, dass Gerdas heiterer Redeschwall ein Ende findet. Das tut er allerdings erst, als ihre Lehrerin Frau Knöövs und die anderen Kinder der ersten Inselingoberschulklasse sich nach und nach auf der Düne einfinden.

Kapitel 2

Von Rehen und Sandburgen

„Meine Lieben!“ Frau Knöövs flötende Stimme erklingt. „Ich weiß, wir beginnen heute sehr früh. Aber ich habe ganz wunderbaren Tierkundeunterricht für euch vorbereitet.“

Inna lächelt. Sie freut sich jeden Morgen darüber, dass diese geduldige und verständnisvolle Inselingfrau ihre Lehrerin ist. Im letzten Jahr, als Inna die praktische Abschlussprüfung der Inselinggrundschule sausen lassen musste, um einen kleinen Wal zu retten, hat Frau Knöövs ihr ganz schön aus der Patsche geholfen. Ohne sie wäre Inna wahrscheinlich nicht in die Oberschule versetzt worden. Und das, obwohl sie schon immer Klassenbeste war. Wenn man sich’s genau überlegt, hätte ich ohne Frau Knöövs auch Mo nicht kennengelernt, denkt Inna. Immerhin war sie es, die Inna das Praktikum auf dem Bauernhof seiner Eltern vorgeschlagen hat.

Jetzt macht die Lehrerin eine ausladende Armbewegung und tritt einen Schritt zur Seite. Inna dreht sich um, weg vom Meer, und blickt in Richtung Süden. Und dann kann sie endlich sehen, weshalb ihre Klasse heute nicht im gemütlichen Schulbaum sitzt. In dem wild bewachsenen Dünental zu ihren Füßen haben sich Tiere versammelt. Sie drängen sich dicht aneinander, wahrscheinlich um sich vor der Kühle zu schützen. Denn auch wenn der Frühling längst seinen sanften Atem über Muschelsande gelegt hat – an manchen Morgen, so wie heute, fühlt sich die Inselluft mehr als frisch an.

Innas Herz macht einen freudigen kleinen Hüpfer, denn auch ihre Lieblingsmöwe Thea wartet dort unten. Neben Thea lässt ein aufgeregter Austernfischer seine Flügel flattern. Außerdem sind da ein Reh, ein prächtiger Feldhase und eine Ente. Ja, sogar ein Fasan wartet auf die Kinder. Er reckt der Inselingklasse

neugierig seinen Kopf entgegen. Neben ihm hockt Kaninchen Keno und knabbert genüsslich Strandhafer. Bei seinem Anblick stößt Gerda einen kleinen Jubelschrei aus. Denn genauso wie Inna es über alles liebt, auf Theas Rücken über die Insel zu schweben, mag Gerda wilde Ausritte auf Keno.

Frau Knöövs zeigt auf die Tiere: „Ihr werdet heute reiten! Einmal bis zum Westende und wieder zurück."

„Na wenn das alles ist!", freut sich Gerda. „Ich wollte später sowieso noch eine kleine Runde auf Keno drehen!"

„Oh nein, ganz so einfach mache ich es euch nicht." Frau Knöövs lächelt verschmitzt. „Ihr werdet heute nicht auf eurem Lieblingstier reiten. Dass ihr das im Schlaf könnt, weiß ich ja. Heute möchte ich sehen, wie ihr mit den Kreaturen der Insel umgeht, die ihr noch nicht so gut kennt."

Inna schmunzelt. Jetzt geht es ihr schon ein wenig besser. Für sie gibt es nichts Schöneres, als Zeit mit Tieren zu verbringen, ob sie nun Klauen, Hufen oder Pfoten, Federn, Fell oder Stacheln haben. Sie liebt die Kreaturen der Insel, und ganz egal, wie es ihr geht, welche Sorgen sie auch beschäftigen, Tiere schenken ihr stets Ruhe und Kraft.

„Also, legen wir los!“ Frau Knöövs holt eine Liste hervor. „Gerda“, ordnet sie dann an, „du wirst die Möwe Thea nehmen. Inna, für dich habe ich das Reh vorgesehen. Es heißt Janto. Tammo, du wirst auf dem Austernfischer Ari fliegen …“

Während Frau Knöövs den anderen Kindern die restlichen Tiere zuteilt, schaut Inna Gerda an. Die Ärmste ist unter ihren grünen Zottelhaaren ganz blass geworden. O weh, Inna weiß nur zu gut, dass Gerda ziemliche Höhenangst hat. So furchtlos und verwegen sie auch ist – Vogelrücken sind nun wirklich nicht ihr Lieblingsort.

Inna will gerade Gerdas Hand nehmen und sie ein wenig aufmuntern, da bittet Frau Knöövs die Kinder auch schon, sich zu den Tieren zu begeben. Inna betrachtet Janto gespannt. Auf einem Reh hat sie tatsächlich noch nie gesessen. Sie weiß, dass man jedem Tier mit viel Ruhe begegnen muss, um es nicht zu verunsichern. Inna bemüht sich also, sich den Rest ihres merkwürdigen Bauchgefühls nicht anmerken zu lassen, schiebt es mit aller Kraft weg, während sie mit langsamen, entschlossenen Schritten auf Janto zugeht. Sie streichelt sein braunes Fell an einer seidenweichen Stelle knapp über dem linken Vorderfuß und

blinzelt zu ihm hinauf. Obwohl sie mit Janto ein junges Reh vor sich hat, befindet sich sein Rücken ganz schön weit oben. Doch davon lässt Inna sich nicht beeindrucken.

„Hallo, mein Guter“, sagt sie, „ich heiße Inna. Schön, dass ich heute auf dir reiten darf.“ Janto schaut mit seinen sanften braunen Augen freundlich zu ihr herunter. „Ich klettere jetzt an deinem Vorderbein hoch, ok?“

Das Reh schnaubt zustimmend, während Inna flink an seinem Bein entlang nach oben krabbelt. Auf dem Rehrücken angekommen, ruckelt sie ein wenig mit dem Po hin und her, schiebt ihn, so tief es geht, in das dichte Fell hinein, bis sie fest und sicher sitzt.

Inna wirft Gerda einen Seitenblick zu. Sie hockt schon auf Thea und krallt sich in ihrem Gefieder fest. Jetzt sieht sie nicht mehr blass aus, sondern eher ein wenig grünlich. Inna zwinkert ihr zu. „Thea ist total brav!“, ruft sie. „Das bist du doch wirklich, Thea, oder? Du wirst mit Gerda ganz bestimmt eine sanfte Runde fliegen? Schließlich hat sie mitgeholfen, dir das Leben zu retten.“ Inna blickt ihre Lieblingsmöwe liebevoll an. Wenn sie daran denkt, wie schlecht es Thea letzten Sommer ging, rutscht ihr noch immer das Herz in die Dünengrashose.

„Seid ihr bereit?“, fragt Frau Knöövs in die Runde. Die Inselingkinder nicken eifrig. „Gut. Dann geht es los.“ Sie hat kaum ausgesprochen, da setzen sich die Tiere auch schon in Bewegung. Nur Janto bleibt mit Inna einfach stehen.

„Bist du aufgeregt?“, fragt Inna das junge Tier. „Soll ich dir ein Geheimnis verraten? Ich reite heute zum ersten Mal auf einem Reh! Aber aufgeregt bin ich kein bisschen, denn ich weiß, dass du das ganz toll machen wirst. Am besten tust du so, als wäre ich gar nicht da.“

Und da läuft Janto tatsächlich los. Hui, hier oben rumpelt es aber ganz schön. Inna fühlt jeden Schritt des Rehs wie einen großen Ruck in ihrem Bauch. Es ist gar nicht einfach, das Gleichgewicht zu halten. Doch nach einer Weile gewöhnt Inna sich an den Gang des Rehs und Janto gewöhnt sich an das Inselingmädchen auf seinem Rücken. So zockeln sie vor sich hin, durchqueren dicht bewachsene Dünentäler voll knorriger Äste und wild wuchernder Gräser. Es geht auf und ab, immer wieder sieht Inna zwischen zwei Dünen das Meer aufblitzen. Die Sonne ist nun schon ein Stück den Himmel hinaufgeklettert und bescheint warm Innas Rücken. Da durchbricht urplötzlich ein Röhren die Morgenstille. Ein ohrenbetäubendes Brüllen ertönt, als würde am Strand ein altes Seeungeheuer wüten.

Und obwohl Inna weiß, dass das unmöglich der Fall sein kann –, Seeungeheuer sind sehr scheue Wesen und kommen niemals an Land – beginnt ihr Herz vor Schreck zu rasen. Janto geht das offenbar genauso. Er macht einen Satz zur Seite und galoppiert panisch los.

„Du liebe Klabauterkönigin, was passiert hier bloß?“, denkt Inna noch, bevor sie von Jantos bebendem Rücken rutscht. Sie kann sich gerade noch an seinem Hals festklammern, ihre Beine strampeln in der Luft. Jetzt bloß nicht fallen! Inna muss sich konzentrieren und Janto beruhigen. Das fällt ihr fürchterlich schwer, sie hat ja selbst solche Angst vor diesem grauenhaften Gebrause. Doch es bleibt ihr nichts anderes übrig. „He, alles in Ordnung, mein Großer!“, sagt sie mit zittriger Stimme und streichelt mit der linken Hand Jantos Hals, während sie sich mit der rechten festhält. „Da steckt bestimmt überhaupt nichts Schlimmes dahinter.“ Während sie spricht, hofft sie ganz fest, dass das auch wirklich stimmt. Sie kann gerade nichts anderes sehen als braunes Fell. Janto rennt und rennt. Es kommt Inna vor wie eine Ewigkeit, doch irgendwann wird der Lärm leiser. Als er schließlich verklingt, bleibt Janto endlich stehen. Inna schnauft. Sie braucht all ihre Kraft, um sich zurück auf den Rehrücken zu ziehen.

Nachdem sie oben angekommen ist, wischt sie sich kleine Schweißperlen von der Stirn. Unsicher sieht sie sich um, in Richtung Strand. Und jetzt, wo sie endlich etwas aufatmen kann, fällt ihr auch ein, was das gerade für ein Geräusch war. Sie seufzt und legt für einen Moment ihren Kopf an Jantos Hals.

„Weißt du was, mein Großer? Das waren die Menschen. Die haben gerade zwei riesige Bagger am Strand. Stinkende Ungetüme sind das, und ich kann mir richtig gut vorstellen, wie sehr du dich erschrocken hast."

O ja. Wenn jemand Menschenangst verstehen kann, dann ist das Inna. Bevor sie Mo kennengelernt hat, genügte schon der Klang von weit entfernten Menschenschritten, um Innas Knie gehörig zum Zittern zu bringen. Erst durch die Freundschaft zu diesem ganz besonderen Menschenjungen ist ihre Furcht vor den lärmenden Riesen nach und nach zu einem flauen Gefühl im Magen geschrumpft.

Sie fährt fort: „Aber du kannst mir glauben – diesmal müssen die Menschen leider wirklich diesen ganzen Krach veranstalten. Die Winterstürme waren so stark, dass ein riesiges Stück Strand weggebrochen ist. Noch größer als in den letzten Jahren. Jetzt schütten die Menschen ihn wieder

auf, um Muschelsande zu schützen. Ganz viele Inselinge helfen ihnen heimlich dabei. Das ist wahnsinnig anstrengend. Du solltest sehen, wie müde sie abends immer sind."

Ihr Traum von letzter Nacht kommt Inna wieder in den Sinn, und obwohl die Sonne auf sie herabstrahlt, fröstelt sie leicht.

Janto schnaubt. Innas Worte scheinen ihn etwas beruhigt zu haben. Er blickt trotzdem noch einmal zurück, um sich zu vergewissern, dass wirklich keine Gefahr droht. Dann trottet er weiter. Erst jetzt bemerkt Inna, dass sie durch seine Flucht von ihrem Weg abgekommen sind. Von Gerda und den anderen Inselingkindern ist nichts zu sehen.

„Gut, dann gehen wir eben einen kleinen Umweg", murmelt Inna.

Doch plötzlich hält Janto wieder inne. Inna neigt sich ganz weit nach links, um erkennen zu können, weshalb das junge Reh stehen geblieben ist. Dann sieht sie den Grund: Sie befinden sich auf einer kleinen Lichtung. Und direkt vor Jantos Vorderhufen erhebt sich eine wunderschöne Sandburg. Eingebettet zwischen einigen Kartoffelrosen- und Weißdornsträuchern strecken sich ihre fein gearbeiteten Türmchen und Zinnen stolz in den Inselhim-

mel. Die zahllosen Muscheln, die die Burgmauern zieren, glänzen in der Sonne. Sogar Flaggen aus Treibholz und Birkenblättern wehen auf den Dächern der Türme.

Inna staunt. „Unglaublich! Ich hätte nicht gedacht, dass die groben Menschen so etwas Feines schaffen können."

Einen Augenblick bewundert sie still den besonderen Sandbau. Selbst Janto steht ganz ruhig da und wirkt irgendwie beeindruckt.

„Komm, Janto", bestimmt Inna dann, „wir reiten ganz vorsichtig um die Sandburg herum. Nicht dass sie kaputtgeht."

Während Janto sich in Bewegung setzt und nach einem eleganten Haken davonspaziert, betrachtet Inna weiter die Burg. Sie kann ihre Augen kaum losreißen, so beeindruckend findet sie sie. Dann ist die Burg aus ihrem Blickfeld verschwunden.